Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 160 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2.25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,42 | **Halver** Mittwoch, den 11. Juli | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | **1917**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

8. Juli. Französische starke Angriffe bei Cerny scheitern verlustreich, ebenso französische Vorstöße am Cornillet-Berg, an der Höhe 304 und am Westhang des „Toten Mannes". — Ein Angriff deutscher Großflugzeuge auf die Festung London hat vollen Erfolg, ein feindlicher Fliegerangriff auf Westdeutschland mißglückt völlig. — Die Russen greifen bei Stanislau mit starken Kräften an. Mehrere russische Divisionen im Nahkampf abgeschlagen.

9. Juli. Die Franzosen wurden am Chemin-des-Dames in 3½ Kilometer Breite bei Pargny—Filain aus ihren Gräben geworfen, fünf von ihnen angesetzte Gegenangriffe scheitern; 80 Offiziere, über 800 Mann werden gefangen. — Vor russischen mit gewaltiger Übermacht bei Stanislau geführten Angriffen müssen die ersten österreichischen Stellungen zwischen Ziezow und Zagwozdz in einer Tiefe von 12 Kilometern zurückgenommen werden. Deutsche Reserven bringen den Stoß zum Stehen.

Die Krise.

Ein bekannter Berliner Politiker schreibt uns am Montag Mittag:

Vertrauliche Verhandlungen: Wenn man sich über diesen Begriff an der Hand der jüngsten Verhandlungen des Hauptausschusses des Reichstages ein Bild machen will, dann wären dies Verhandlungen, über die jedermann spricht und jedermann etwas anderes erzählt, das außerordentliche Gewicht der Vorgänge, die sich am Freitag und Sonnabend im Reichstagsgebäude vollzogen, hat mit einer Art Selbstverständlichkeit die — nicht immer haltbare — Schale der Vertraulichkeit gesprengt; überall klafften Risse, durch die die Gebärdenspäher und Geschichtenträger ihrem ertragreichen Handwerk obliegen konnten. Freilich, zunächst war, was jeder erspäht haben und berichten können wollte, immer ungefähr das Gegenteil der Berichte der andern, und erst ganz allmählich beginnen sich die Grundlinien der Vorgänge aus dem trüben Brei der Gerüchte herauszuklären.

Und da ist denn zunächst das Eine zu erkennen, daß man offenbar anfänglich stark übertrieben hat. Von einer Art moralischen Zusammenbruchs des deutschen Reichstages ist nicht die Rede. Wenn es wahr ist, daß sich das Zentrum hinter den Abgeordneten Erzberger gestellt hat; wenn es wahr ist, daß die Mittelparteien sich mit der Linken über eine Formel zur Kriegsführung geeinigt haben, dann verbietet sich jeder Zweifel daran von selbst, daß diese Formel die unerschütterte Siegeszuversicht des deutschen Volkes zum Ausdruck bringt, dann handelt es sich bei der ganzen Angelegenheit im wesentlichen um eine Frage der Taktik. Und der Außenstehende mag dies mit einem gewissen Kopfschütteln verzeichnen; er wird aber gut tun, sich daran zu erinnern, daß seine Kenntnis jener Vorgänge im Ausschuß zu lückenhaft ist, um ein maßgebliches Urteil zu erlauben.

Wenig klar hingegen — und dem Anschein nach auch zwischen den Parteien noch nicht geklärt — ist, wie weit die Fragen der inneren Politik in die Suche nach der gemeinsamen Formel hineinspielen. Hier steht eigentlich nur soviel fest, daß die dem Kanzler von fünf Vertretern der Sozialdemokratie vorgetragenen Wünsche nicht den Charakter eines „Ultimatums" hatten, wie hier und da verlautete. Dringlich genug werden sie gleichwohl gewesen sein. Vorläufig unbeantwortet bleibt die Frage, wie weit die bürgerlichen Parteien diese Wünsche teilen und wie weit sie sie weiter als so dringlich empfinden, um einen Druck auf ihre Erfüllung gerade im gegenwärtigen Augenblick ausüben zu wollen. Während diese Zeilen geschrieben werden, gehen die Verhandlungen zwischen den Parteien noch aufgeregt weiter. Was sie ergeben werden, wird wohl am Dienstag erkennbar werden.

Erkennbar wird dann auch wohl werden, welche Stellung der Kanzler zu den Wünschen, wie sie im Hauptausschuß hervorgetreten sind, eingenommen hat. Denn gerade über diesen außerordentlich wichtigen Punkt tappt man noch vollständig im dunkeln. Von der scharfen Zurückweisung jener Wünsche bis zur Geneigtheit, auf sie einzugehen, will man jede Möglichkeit aus seinen Worten herausgehört haben. Es ist selbstverständlich, daß gerade in diesem Punkte die Unklarheit nicht bleiben kann. Wenn eins erkennbar geworden ist, dann ist es das, das die Dinge gebieterisch auf eine Klärung gerade auch in dieser Beziehung hindrängen. Sie wird erfolgen, schon weil sie erfolgen muß. In welchem Sinne sie aber auch ausfalle — und vieles ist denkbar —: das deutsche Volk wird nicht vergessen, daß der Kaiser, der den Vortrag des Kanzlers zweimal entgegennahm, inzwischen Hindenburg und Ludendorff hörte. Daß in diesen der Siegeswillen Deutschlands verkörpert ist, weiß jeder. Und voll Vertrauen richten sich unsere Blicke inmitten all der Gärung und Unklarheit auf dieses Augenblicksbild im Schlosse Bellevue: Auf den Obersten Kriegsherrn, der die glorreichsten Vertreter der siegreichen Armee in der Stunde wichtigster Entscheidungen zum Vortrag empfängt.

*

Im Spiegel der Parteipresse.

Der Niederschlag der politischen und allgemeinen Meinung in der Parteipresse bietet natürlich ein ebenso unklares Bild, wie die Bruchstücke von Berichten über die Vorgänge in den maßgebenden Körperschaften. Von mehr wie einer Seite, selbst aus dem liberalen Lager, wird stark bezweifelt, ob der Kanzler noch imstande sein wird, sein Amt überhaupt oder nach den bisherigen Richtlinien weiterzuführen. Selbst aus dem Lager der Freisinnigen werden Stimmen laut, die recht pessimistisch in dieser Richtung klingen. So sagte die Voss. Ztg., als unbedingter Parteigänger des Kanzlers und seiner Politik dürfte heute nur die fortschrittliche Volkspartei bezeichnet werden. Es bestehe damit die große Gefahr, daß durch das Verhalten der fortschrittlichen Volkspartei die beinahe endlich einmal zustande gekommene Einigkeit der Parteien, auf der allein wirkliche Fortschritte aufgebaut werden können, in letzter Minute noch verhindert werde. — Eine interessante Mitteilung über die bisher in ihren Einzelheiten ziemlich geheimnisvoll gebliebenen Erklärungen des Abg. Erzberger erscheint in mehreren Berliner Blättern. Aus Reichstagskreisen wird ihnen erklärt:

Es ist von keiner Seite der Nutzen des U-Boot-Krieges in Zweifel gezogen worden, im Gegenteil wurde allgemein die Notwendigkeit seiner Weiterführung anerkannt und dabei von verschiedenen Fraktionsrednern die unerwartete Größe des militärischen Erfolges unterstrichen. Die Zahl der versenkten Schiffe sei über die vom Admiralstab bei Beginn des Sperrgebietkrieges als wahrscheinlich angenommenen Versenkungen wesentlich hinausgegangen.

Ziemlich deutlich war in den letzten Tagen gesagt worden, Herr Erzberger habe für Einstellung des U-Boot-Krieges gesprochen. — Aus Reichstagskreisen wird der Presse ferner geschrieben, daß die Mehrheitsparteien über die Fassung der Kundgebung zur äußeren Lage einig geworden seien. Dagegen soll eine Einigung über die innerpolitischen Fragen noch nicht erzielt sein, doch wird auch hier ihr Zustandekommen erhofft. Die Nationalliberalen seien einstweilen noch nicht zu einem bestimmten Resultat gekommen, doch hielt sie Montag wiederholte Fraktionssitzungen ab. Man hoffte, daß nachmittags vom Zentrum, Nationalliberalen, Fortschrittlern und Sozialdemokraten eine gemeinsame Formel für Forderungen zur innerpolitischen Neuregelung gefunden werde. Ein großes Berliner Blatt glaubt betonen zu können, daß die Kanzlerkrise nach wie vor besteht und bemerkt weiter, in engem Zusammenhange damit stehe die Frage, ob auch Staatssekretär Dr. Helfferich im Amte verbleiben werde. Die innerpolitische Krise werde noch dadurch verschärft, daß auch innerhalb der Parteien keine völlige Übereinstimmung herrsche. Die Forderungen der Linken schienen heute übrigens nicht bloß auf die Bildung eines Koalitionsministeriums, sondern auf die Schaffung eines ausgesprochenen Mehrheitsministeriums hinauszulaufen. Eine offizielle Mitteilung über das Ergebnis der Besprechungen des Kaisers mit dem Reichskanzler wird jedenfalls alsbald erfolgen.

Der Hauptausschuß über die Lage.

Berlin, 9. Juli.

Das äußere Bild des Reichstags ist heute das gleiche wie am Sonnabend. Im Gebäude herrscht seit dem frühen Morgen lebhaftes Treiben. Der Hauptausschuß des Reichstags begann seine Beratungen pünktlich um 9 Uhr und der Saal war wieder überfüllt. Der Reichskanzler erschien in Begleitung Wahnschaffes erst um 9¼ Uhr. Die Mehrzahl der Staatssekretäre war aber schon vor ihm gekommen.

Der nationalliberale Abgeordnete Stresemann war heute der erste Redner. Er beklagte den Bruch der Vertraulichkeit der Besprechungen durch die Presse und verbreitete sich dann über die äußere und innere Lage. Mit Lebhaftigkeit betonte er, daß die sogenannten sechs Verbände niemals erklärt hätten, daß sie den Krieg so lange fortsetzen wollten, bis die von ihnen aufgestellten Kriegsziele erreicht seien.

Eine Erklärung des Reichskanzlers.

Nach Stresemann hielt der Reichskanzler eine dreiviertelstündige Rede, in der er seine bisherige Politik verteidigte. **Eine Klärung der verwickelten Sachlage ist, wie es heißt, durch die Worte des Reichskanzlers aber nicht erfolgt.**

Wie aus Abgeordnetenkreisen verlautet, läßt sich, was er sagte, dahin zusammenfassen, daß wir mit aller Energie den Kampf fortsetzen müssen. Die Schwierigkeiten in unserer Lage sollen nicht geleugnet werden, aber man solle doch nicht vergessen, daß auch unsere Gegner eine Fülle von Schwierigkeiten zu bekämpfen hätten, und es entstehe die Frage, auf welcher Seite sich diese an Gewicht und Zahl stärker erwiesen. Wenn wir uns mit der erforderlichen Energie erfüllten, so sei es zweifellos, daß wir den Frieden erreichen werden, den wir erreichen wollen. Ein besonderes Kapitel bildete in den Ausführungen des Kanzlers

---

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne

15 (Nachdruckverboten.)

Still hörte Dietrich ihr zu. Er hätte sehr gut ihre Mitteilungen ergänzen können; er wußte mehr als sie.

„Sie wird sicher früher oder später einmal heiraten," warf er langsam ein.

„Davon bin ich auch überzeugt, wenn sie es auch nicht zugeben will. Ich bitte Sie, solch' liebes und schönes Geschöpf — ich habe sie lieb, als ob sie mein Kind wäre. Heute abend wird sie mir Gesellschaft leisten. Bei dem kühlen, feuchten Wetter der letzten Tage kann ich nicht gut ausgehen, da mir meine rheumatischen Schmerzen sehr zu schaffen machen. Ich liebe den November gar nicht, diesen trüben, sonnenlosen Monat, trotzdem er doch der Vorgänger des Weihnachtsmonats ist! — Uebrigens, werden Sie das Fest hier oder zu Hause verleben?"

„Diesmal auf Gatersburg —" und er erzählte, daß er höchstens noch zwei Jahre den bunten Rock tragen wolle. Sobald er den Rittmeister habe, wolle er den Abschied einreichen und sich dann der Bewirtschaftung seiner Güter widmen.

Er sah nach der Uhr. Es war gleich sechs und für ihn hohe Zeit, zu gehen, da er eine Verabredung hatte. Frau von Franzius bedauerte, und er mußte ihr versprechen, bald wiederzukommen, was er sehr gern tat.

Sechstes Kapitel.

Dietrich Steineck versäumte keine Vorstellung, in der er Ingeborg Roland beschäftigt wußte, und immer mehr wurde er von ihrem Liebreiz und ihrer hohen Künstlerschaft gefesselt. Er war überrascht, welche Wandlungsfähigkeit ihr eignete. Ihre ganze Persönlichkeit ging unter in der Gestalt, die sie darzustellen hatte. Sie faßte ihre Rolle nicht nur mit dem wägenden Verstande auf, sondern mit ihrem ganzen Gefühl, das stets unfehlbar das Richtige traf, ob sie nun eine der Idealgestalten der Klassiker oder eine elegante Salondame oder ein sogenanntes „kleines Mädel" spielte; immer waren ihre Leistungen interessant und lebenswahr, so daß sie in dem Zuschauer das Gefühl auslösten, so und nicht anders habe der Autor es gemeint.

Sie war der anerkannte Liebling des verwöhnten Publikums der großen Kunststadt geworden und sie erhielt Einladungen aus den vornehmsten Kreisen, denn jeder suchte etwas darunter, die gefeierte Künstlerin zu seinen Gästen zu zählen.

So blieb es nicht aus, daß Dietrich und Ingeborg sich in Gesellschaft oft begegneten; aber mit keinem Wort und Blick wurde auf ihre frühere Bekanntschaft angespielt. Sie waren sich beide fremd wie am ersten Tage ihres Zusammentreffens. Er war stets ausgesucht höflich und zuvorkommend, aber kühl. Mit Macht kämpfte er gegen den immer größer werdenden Einfluß, den sie auf ihn ausübte. — Nein, es war für ihn unmöglich, die Schranke niederzureißen, die zwischen ihnen bestand, nach dem, was sie ihm angetan!

Wie er ihr gegenüber gehandelt, war ja nicht recht gewesen, gewiß nicht, er hatte sich übermütig keck betragen. Aber war es schließlich im Grunde nicht entschuldbar, ein hübsches Mädchen zu küssen? Mußte sie da in so strenger, ja brutaler Weise sich rächen? Siedendheiß überlief es ihn noch jetzt bei der Erinnerung, die er immer wieder hervorzerrte, sich selbst zur Qual. Denn er konnte sich ja doch nicht der Gewißheit verschließen, daß er Ingeborg Ellguth liebte mit all seinen Gedanken und Sinnen! Es drängte ihn, dahin zu gehen, wo er sie anzutreffen glaubte, er suchte ihren Weg auf der Straße zu kreuzen, war froh, wenn er sie sah, und sprach dann doch nicht mit ihr, sondern begnügte sich mit einem förmlichen Gruß, um danach wiederum sehr unzufrieden mit sich zu sein.

Und Ingeborg?

Sie hatte Dietrich von Steineck ja niemals vergessen! Ihm hatte die erste heilige Liebe des so weltunerfahrenen Mädchens gegolten und die gefeierte Künstlerin war ihr treu geblieben! Deshalb litt sie unter seinem Benehmen. Aber sie war zu stolz, ihm das nur mit einem Blick zu verstehen zu geben. Nachdem er bei der ersten Begegnung den Ton angegeben, war sie genau so fremd und kühl gegen ihn, wie er sich gegen sie verhielt, und war zu anderen doch so liebenswürdig, wie er mit quälender Eifersucht bemerkte.

Mit dem feinen Instinkt des Weibes fühlte sie wohl das Interesse, das Dietrich trotz seines Verhaltens für sie hatte, mehr als einmal hatten in unbeobachteten Momenten es ihr seine Augen verraten, die so heiß auf ihr ruhten, aber sie konnte doch nimmermehr den ersten Schritt zu einer Aussprache tun, sie wußte ja recht gut, womit er sich quälte.

Da gab es nun nichts, wodurch diese beiden Menschen, die sich so nach einander sehnten, sich näher kamen! — —

Die Baronin von Franzius pflegte am letzten Tage des Jahres einige wenige Personen, die sie besonders gern hatte, um sich zu sehen, denen die Einladung dazu auch als Auszeichnung galt.

Bevor Dietrich Steineck auf Weihnachtsurlaub ging, besuchte er die Baronin noch einmal. Er hatte ihr einen Strauß wundervollen Flieders mitgebracht.

„Wie lieb von Ihnen, Dietz, meiner so zu gedenken! Und wann werden Sie zurückkehren?"

„In längstens sechs Tagen! Tante Plettenbach mit ihrer Tochter Valerie wird das Fest auf Gatersburg verleben, und diese Herrschaften zu genießen, genügen mir fünf Tage reichlich!"

„Ach ja, Konstanze Plettenbach hat ja eine längst heiratsfähige Tochter; ist sie denn noch nicht verlobt? Ich meine einmal davon gehört zu haben?"

„Den Wunsch und die Absicht hat man wohl dazu," lächelte Dietz ein wenig, „doch bisher ist es immer noch beim guten Willen geblieben. Valerie ist allerdings ein hübsches Mädchen, mir aber wegen ihres kalten, berechnenden Wesens wenig sympathisch. Daher bin ich den mehr oder weniger zarten Andeutungen stets sehr diplomatisch ausgewichen. Man hatte nämlich Valerie und mich für einander bestimmt!"

„Sieh! sieh! Dacht' ich es mir doch beinah'! Nun, Konstanze Plettenbach hat stets gut zu rechnen verstanden."

„Diese Rechnung wird aber doch nicht so glatt aufgehen, denn der eine Hauptfaktor versagt! Ich schätze meine goldene Freiheit doch zu hoch, als daß ich sie schon jetzt aufgeben möchte!"

Fortsetzung folgt.

gute Wirkung erreicht. Die feindliche Abwehrtätigkeit war äußerst heftig, sowohl von der Erde wie in der Luft. Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen. Ein deutsches mußte auf See infolge Motorschadens, ohne feindliche Einwirkung, niedergehen, bis auf dieses sind sämtliche Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt.

Ein englischer Augenzeuge

zählte unmittelbar nach der Eröffnung des Angriffs 28 Flugzeuge, doch hält er es für wahrscheinlich, daß auch einige britische Verfolger darunter waren. Der Angriff hätte eine Viertelstunde gedauert. Reuter gibt die außerordentliche Kühnheit der deutschen Flieger zu. Sie seien in geschlossenen Reihen sehr niedrig geflogen und hätten für den Hagel von Granaten, der rings um sie platzte, nur Mißachtung gezeigt. Während Reuter meldet, daß die Straßen mit Menschen dicht gefüllt waren, behauptet der oben erwähnte Augenzeuge, daß sie so leer waren „wie bei einem Gewitter", weil man Zeit hatte, sich zu bergen. Auf diese Leere der Straßen sei die verhältnismäßig geringe Zahl von Toten und Verwundeten zurückzuführen.

Der Fliegerangriff auf Westdeutschland

hat nach einer deutschen amtlichen Veröffentlichung trotz starkem Kräfteeinsatz einen Erfolg völlig gleich Null gehabt. Soweit man nach den abgeworfenen Bomben und dem Fliegergeräusch urteilen konnte, galten die Angriffe den Mannheimer und Ludwigshafener Fabrikanlagen und dem Saargebiet. Bei Mannheim, Ludwigshafen und im Saargebiete lagen sämtliche Bomben in weitem Umkreise um die vermutlichen Ziele zerstreut. Ein oder zwei feindliche Flieger dehnten ihre Reise bis in das Ruhrgebiet aus. In der Gegend von Essen wurden trotz eifrigen Suchens erst im Laufe des Tages auf einem Felde zwei Bombeneinschläge gefunden. Sechs andere zertrümmerten in einem 40 Kilometer von Essen entfernten Dorfe mehrere Fensterscheiben. Ein Teil der feindlichen Flieger scheint sich verirrt zu haben, denn zahlreiche Bomben fielen in Gegenden nieder, wo überhaupt kein Ziel zu finden ist, wie z. B. in den friedlichen Dörfern Speicher, Ehrung und Oberemmel. In Trier, einer offenen und militärisch völlig bedeutungslosen Stadt, wurde nur der Dachstuhl eines Franziskanerklosters durch eine Bombe in Brand gesetzt.

Das Bombardement von Jerusalem.

Das „Berner Tagblatt" stellt fest, daß der englische Fliegerangriff auf die in der ganzen Kulturmenschheit heilige Stadt Jerusalem allgemeine Empörung hervorgerufen hat. England versuche zwar in Erkenntnis seines Fehlers die Entrüstung über die Untat durch Ableugnungen zu beschwichtigen, aber es würde ihm nicht gelingen. Besonders abstoßend ist die Tatsache, daß von einer militärischen Zweckmäßigkeit hier nicht im geringsten die Rede sein könne. Das Blatt erinnert an die heftigen Angriffe, die von seiten der Entente in der ganzen Welt entfesselt wurden, als die Kathedrale von Reims durch die Deutschen beschossen wurde. Dabei diente das Gotteshaus der französischen Artillerie als Deckung.

Kleine Kriegspost.

Warschau, 9. Juli. Der polnische provisorische Staatsrat hat beschlossen, Freiwillige für das polnische Heer aufzurufen.

London, 9. Juli. **Amtlich wird bekanntgegeben: Endgültige Verlustliste des letzten Luftangriffs: 47 Tote, 141 Verletzte.**

Konstantinopel, 9. Juli. Türkische Truppen haben an der persischen Grenze die Russen bei Pandschwin geschlagen. Auch bei Serdeschi wurden die Russen geworfen.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 11. Juli

1700 Stiftung der Akademie der Wissenschaften in Berlin. — 1844 König Peter von Serbien geb. — 1896 Altertumsforscher Ernst Curtius gest. — 1909 Dichter und Novellist Hans Hoffmann gest. — 1914 Dichter und Schriftsteller Julius Rodenberg gest. — 1915 Zerstörung des deutschen Kreuzers „Königsberg" durch zwei englische Monitoren in der Rufidjimündung (Deutsch-Ostafrika).

□ **Fürsorge für Kriegsgefangene.** Der Bundesrat beschloß in seiner Sitzung vom 5. Juli ein Gesetz über Fürsorge für Kriegsgefangene. Es wird darin bestimmt, daß Gesundheitsstörungen, erworben in feindlicher Kriegsgefangenschaft, als Dienstbeschädigungen gelten, wenn sie infolge von Arbeiten oder durch einen Unfall während ihrer Verrichtung eingetreten, oder wenn sie durch die der Kriegsgefangenschaft eigentümlichen Verhältnisse verursacht oder verschlimmert worden sind. Feindliche Militärpersonen oder ihnen gleichgestellte Personen, die in deutscher Kriegsgefangenschaft eine Gesundheitsstörung erleiden, erhalten, solange sie sich in der Gewalt einer deutschen Militärverwaltung befinden, ebenfalls eine angemessene Fürsorge. Besondere Vorschriften sollen eine Doppelfürsorge und eine Begünstigung der Unternehmer verhüten, die Kriegsgefangene beschäftigen. Von einer Ausdehnung der deutschen Arbeiterversicherung auf die feindlichen Kriegsgefangenen ist selbstverständlich keine Rede. Sie werden, so lange sie in deutscher Gewalt sind, durch die deutsche Militärverwaltung angemessen versorgt. Das Gesetz hat rückwirkende Kraft bis zur Zeit des Kriegsbeginns, mit Ausnahme der Bestimmungen über die Heranziehung der Unternehmer zu Beiträgen, wo es nur bis zum Beginn des Jahres 1917 zurückwirkt.

+ **Kierspe,** 10. Juli. Der verhängnisvolle Schleier. Ungeheuere Menschenmassen entstiegen den Abendzügen am Samstag von Hagen, Brügge kommend im hiesigen Bahnhofe. Meistens ausgerüstet mit Decken und dergl. sich in die Umgegend hiesiger Berge zu begeben, um bei Mutter Grün zu übernachten und am frühen morgen dem edlen Beerensammeln zu gegnügen Bei dieser Gelegenheit ereignete sich ein ergötzlicher, aber auch gefahrdrohender Vorfall. Infolge des Gedränges kam eine verschleierte Dame einem vom Bahnhof kommenden Milchfuhrwerk zu nahe. Der lang herabhängende Schleier der Dame verfing sich an der Schmierschraube des Wagenrades. Immer kürzer wurde der Schleier, bis schließlich die Dame mit der Radnabe in nähere Bekanntschaft kam. Der Umsicht und Aufmerksamkeit des 13 jährigen Roßlenkers ist es zu verdanken, indem er sein Fuhrwerk anhielt, so daß die Dame sich früh genug aus ihrer peinlichen Lage befreien konnte, sonst wäre sie förmlich zu einem Knäuel aufgerollt worden, oder hätte unter das Wagenrad geraten können. Der zerrissene Schleier mußte unterdessen mit dem Straßengraben Bekanntschaft machen zum Gaudium und großen Gelächter der Anwesenden. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Hagen, 6. Juli. Laut Jahresbericht des Sauerländischen Gebirgsvereins wiesen die Schüler und Studentenherbergen in 1916 einen Besuch von 908 Wanderern auf. Der Regierungspräsident in Arnsberg hat 3000 M. für das Jugendherbergwesen zur Verfügung gestellt. Für weitere Beihilfen wird zur Voraussetzung gemacht, daß das Jugendherbergwesen auf eine sichere rechtliche Grundlage gestellt wird. Auch erging an den Verein das Ersuchen, auf die Sicherung der Waldungen gegen Brandstiftungen sein besonderes Augenmerk zu richten. Die Finanzlage des Vereins ist günstig. Der Haushaltsplan sieht in Einnahmen und Ausgaben 27234 M. vor.

Laasphe, 9. Juli. Ein furchtbares Großfeuer kam in der unterhalb des hiesigen Bahnhofs einsam stehenden Eisenwarenfabrik von Gebrüder Mittelmann zum Ausbruch, das, da Hilfe nicht zeitig genug zur Stelle war, so schnell um sich griff, daß der ganze umfangreiche Fabrikneubau bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Der Schaden dürfte an 100000 Mark heranreichen. Eine größere Anzahl von Arbeitskräften wird beschäftigungslos.

Gladbeck, 9. Juli. Drei verwundete Soldaten vom Tode des Ertrinkers gerettet hat der 17 Jahre alte Bureaulehrling Bernhard Otten von hier. Er war als Bureaugehilfe in Duß (Lothringen) in einem Baugeschäft tätig und vollführte dort unter Einsetzung des eigenen Lebens die brave Tat. Dann brach er ohnmächtig zusammen und wurde ins Lazarett gebracht, erholte sich aber bald wieder. Als nun der deutsche Kronprinz dem Lazarett einen Besuch abstattete und ihm die wackere Tat des jungen Mannes erzählt wurde, überreichte er diesem persönlich das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Essen, 9. Juli. Zu dem feindlichen Fliegerangriff in der Nacht zum vorigen Samstag wird von hier noch gemeldet: In der Nacht war hier zweimaliger Fliegeralarm. Von 2 Uhr 23 Minuten bis 2 Uhr 33 Minuten und von 3 Uhr 23 Minuten bis etwa 3 Uhr 40 Minuten waren die Flugzeugabwehrgeschütze heftig tätig. Bombenabwürfe oder irgendwelcher Sachschaden sind nicht gemeldet worden. Auch war nicht mit Sicherheit festzustellen, ob tatsächlich feindliche Flieger über unserer Stadt gewesen sind.

Ausblick.

Die Volkswirtschaft nach dem Kriege.

Alle Versuche, ein Bild von den Verhältnissen nach dem Kriege zu gewinnen, müssen ehrlicherweise mit dem Eingeständnis beginnen, daß sie heute noch verfrüht sind. Auf dem wirtschaftlichen Gebiet steht es damit nicht besser, sondern eher schlechter als auf allen anderen. Wohl aber fängt allmählich das Gefühl an, sich zu verbreiten, als ob die Folgen des Krieges nirgends vielleicht weitgehender und tiefer sein würden als hier. In erster Linie denkt man freilich an die weltwirtschaftlichen Beziehungen, deren so aussichtsvoll begonnene Ausbreitung und Ausgestaltung durch die feindselige Haltung eines Teiles unserer früheren ausländischen Geschäftsfreunde für längere Zeit, oder nach ihrem Willen für immer, unterbunden werden soll. Man weist darauf hin, wie schwer beispielsweise der Verlust eines Kunden wie England unseren Export treffen werde, erwartet allerdings auf der andern Seite allmählichen Ersatz von der handelspolitischen Erschließung des Orients.

Wieviel von den Befürchtungen und Hoffnungen sich in Zukunft als berechtigt erweisen wird, läßt sich heute nicht sagen. Soweit wir sehen, betrachten die unmittelbar Betroffenen die Sache ziemlich gelassen, gestützt auf die häufig bestätigte Erfahrung, daß das Geschäftsleben nach Stimmungen wenig fragt. Ganz anders, wo die durch den Krieg innerhalb eines Staats- und Wirtschaftsgebiets geschaffene Situation dazu zwingt, den bisherigen Aufbau und die gewohnte Führung des Wirtschaftslebens grundsätzlich zu ändern. Dieser Zwang liegt vor, darüber kann schon jetzt kein Zweifel bestehen. Wie wird er sich fühlbar machen? Die Antwort ist einfach: in einer gewaltigen Verteuerung alles Massenbedarfs und in einer ungeheuren Steigerung der öffentlichen Abgaben. Man braucht sich so unerfreuliche Aussichten nicht noch kompliziert zu denken durch Störungen auf dem Arbeitsmarkt, in der Rohstoffbeschaffung und dem Warenabsatz, wie sie beim Übergang aus dem Kriegs- in den Friedenszustand unvermeidlich sind. Auch wenn diese Schwierigkeiten dank unserer Organisation und Organisationsfähigkeit verhältnismäßig leicht überwunden werden, es bleibt jene dauernde Belastung für das Wirtschaftsleben bestehen, die dem privaten wie dem öffentlichen Haushalt mit einem Schlage ein völlig verändertes Aussehen gibt und zu ihrer Bewältigung nicht nur höhere, sondern auch andersgeartete Anstrengung fordert als bisher.

Um nur von dem Mehrbedarf der öffentlichen Körper, in erster Linie des Reiches, zu sprechen, so ist seine Deckung, darüber gibt sich schon jetzt niemand einer Täuschung hin, auf dem herkömmlichen Wege unmöglich. Steuern, Zölle und Verbrauchsabgaben, die bisher wichtigsten Einnahmequellen, werden bis zur Höchstgrenze ihrer Ertragsfähigkeit angespannt und ausgedehnt werden müssen, daneben wird das Reich seine bestehenden Monopole möglichst gewinnbringend ausgestalten und geeignete Wirtschaftszweige neu monopolisieren. Die Neugestaltung der Wirtschaftsordnung wird unter solchen Voraussetzungen sich vollziehen, wie sie gleich mannigfaltig, gleich anspruchsvoll und gleich unerbittlich nie zu einer Zeit vorhanden gewesen sind.

Es ist begreiflich, wenn die Anhänger einer durch die Staatsgewalt geschaffenen sozialistischen Organisation der Volkswirtschaft mit Befriedigung wahrnehmen, daß die Entwicklung der Dinge ihren Wünschen weit früher und weit schneller entgegenkommt, als sie beim normalen Lauf erwarten konnten. Wer dagegen an der Überzeugung festhält, daß der Kern des Wirtschaftslebens bis zum heutigen Tage vorwiegend in der Einzelunternehmung, der wirtschaftliche Fortschritt in der Erfindungsgabe und Tatkraft des privaten Einzelunternehmens liegt, der wird mehr von dem Eindruck beherrscht sein, als trieben wir einer sehr ungewissen Zukunft entgegen. Gewiß stehen schon jetzt, beispielsweise in der Industrie, neben der Einzelunternehmung die Aktiengesellschaften und, beide umfassend, die Syndikate und Kartelle, auch konkurrieren Staat und Gemeinde auf den verschiedensten Gebieten des Erwerbslebens, und die Dinge gehen ganz gut, ja vielfach besser als jemals früher. Allein der große und häufig verkannte Unterschied liegt doch darin, ob die Einzelunternehmung ihre ehemals ausschließliche Herrschaft mit anderen Unternehmungsformen teilen muß, oder ob sie ganz verschwindet. Und noch mehr gilt dies von den staatlichen und kommunalen Betrieben. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob sie sich eingestreut finden zwischen privaten, oder ob sie jene völlig ersetzen sollen.

Nun stellt man es vielfach so dar, als ob die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte durch die Kartellierung gewisser Industriezweige und die damit verbundene Einengung der freien Konkurrenz der Überführung in Staatsmonopole bereits vorgearbeitet habe. Dies scheint uns höchstens zur Hälfte richtig. Unrichtig wenigstens insoweit, als man danach glauben könnte, es liefe ein gerader Weg von der Individualwirtschaft über das Privatmonopol zum Staatsmonopol. Diese Annahme beruht auf einer sehr oberflächlichen Analogie. Gewiß ist gemeinsame Vorbedingung für das Privatmonopol wie das Staatsmonopol eine bestimmte Stufe der Zentralisation, und diese hat ja tatsächlich in letzter Zeit vielfach große Fortschritte gemacht. Immerhin haben wir es hier, wenn wir sagen dürfen, nur mit einer Ausartung der Gewerbefreiheit zu tun, das Staatsmonopol dagegen ist nichts weniger als die völlige Auslöschung der Gewerbefreiheit in dem von ihm umfaßten Wirtschaftsgebiet. Aus diesem Grunde sollte der Anhänger der bisherigen Wirtschaftsordnung und prinzipielle Monopolgegner nicht versuchen, sein Gewissen mit dem Schlagwort zu beschwichtigen: Lieber Staatsmonopol als Privatmonopol! Nein, stellt sich die Notwendigkeit heraus, um der Reichsfinanzen und anderer damit zusammenhängender Reichszwecke willen, Staatsmonopole einzuführen, so wollen wir uns bewußt bleiben, daß damit ein neuer Weg betreten wird. Das Vertrauen, es werde auch mit den veränderten Verhältnissen auszukommen sein, können wir der Gewißheit entnehmen, daß gute und sichere Fundamente vorhanden sind. *Prof. Dr. Doormann.*

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Prämie für Haferablieferung.** Die der Heeresverwaltung erteilte Ermächtigung zur Bezahlung einer besonderen Vergütung von 100 Mark pro Tonne Hafer, der aus den belassenen Mengen freiwillig abgeliefert wird, läuft am 15. Juli 1917 ab. Für den Hafer aus der Ernte 1916, der nach dem 15. Juli 1917 abgeliefert wird, kann in allen Fällen nur mehr der Hochstpreis gezahlt werden. Landwirten, die aus den ihnen belassenen Mengen noch freiwillig Hafer ablefern wollen, muß daher dringenst nahegelegt werden, dies sofort zu tun. Auch bezüglich der noch zu bewirkenden Gerstenablieferungen ist Beschleunigung geboten, da die Zuschläge, die bisher von der Reichsgerstengesellschaft bezahlt wurden, voraussichtlich auch in nächster Zeit in Wegfall kommen werden.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Abendbericht.

WTB **Berlin,** 10. Juli. (Amtlich.) Im Westen und Osten keine besonderen Ereignisse.

Vertagung des Hauptausschusses.

TU **Berlin,** 10. Juli. Im Hauptausschuß des Reichstages erklärte heute, nachdem der Vorsitzende, Abg. Dr. Spahn, die Sitzung um 9 Uhr eröffnet hatte, der Reichskanzler, daß er über die Ergebnisse der gestrigen Sitzung des Kronrats noch keine Mitteilungen machen könne. Unter allseitiger Zustimmung machte hierauf Dr. Spahn den Vorschlag, den Ausschuß zu vertagen und erst wieder zusammen zu berufen, wenn der Reichskanzler die gewünschte Auskunft geben könne. In Reichstagskreisen nimmt man an, daß es heute zu keinem Wiederzusammentritt des Ausschusses kommen wird.

Noch keine Klärung der Lage.

TU **Berlin,** 10. Juli. Da der Reichskanzler heute im Hauptausschuß des Reichstages amtlich keine Mitteilungen gemacht hatte, so war allen möglichen Vermutungen Tor und Tür geöffnet. Am bestimmtesten hielt sich das Gerücht, das Stillschweigen des Kanzlers sei darauf zurückzuführen, daß er der Initiative der Krone nicht vorgreifen wolle, es hieß, man erwarte womöglich schon heute Nachmittag eine kaiserliche Kundgebung, durch die für Preußen das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht sowie einige Ministerveränderungen und für das Reich das Zugeständnis einer Parlamentarisierung der Regierung — nicht zu verwechseln mit parlamentarischem System — verkünden werde. Außer den Staatssekretären des Reiches wurden zum Kronrat noch der preußische Ernährungskommissar Michaelis und der General Gröner als Chef des Kriegsamtes zugezogen. Michaelis wird jetzt auch in die Ministerkombinationen hineingezogen. Er wird sogar als künftiger Reichskanzler genannt. In Anbetracht seiner außerordentlichen rednerischen Begabung und seines Temperaments hält man ihn für geeignet, die inneren Wirren zu lösen. Die parlamentarische Konstellation läßt sich augenblicklich noch nicht genau übersehen. Es scheint aber sicher, daß eine Einigung über die Friedensresolution unter der Voraussetzung zu erzielen sein wird, daß der Posten des Kanzlers neu besetzt wird. — Dem Berliner Lokalanzeiger dürfte der Abgeordnete v. Payer heute vom Kaiser empfangen werden und zwar auf Vorschlag des Reichskanzlers, dessen politischer Vertrauensmann Herr v. Payer bekanntlich ist.

Parteiführer beim Kanzler.

WTB **Berlin,** 10. Juli. Der Reichskanzler empfing im Laufe des Nachmittags verschiedene Parteiführer.

Der Reichskanzler an den Papst.

TU **Zürich,** 10. Juli. Wie die neuen Züricher Nachrichten melden hat der Reichskanzler an den Papst folgendes Schreiben gerichtet: Erhabenster Papst! Das große und lebhafte Interesse, das Eure Heiligkeit seit Ausbruch dieses Krieges an den aus dem Kriege für die Menschheit hervorgehenden Leiden genommen haben, hat sich noch verstärkt und neuerdings einen weiteren Ausdeuck in den Anstrengungen Eurer Heiligkeit gefunden, das Los der kriegsgefangenen Familienväter zu erleichtern. Dank Ihrer edlen und hochherzigen Bemühungen konnten nunmehr deutsche Familienväter, die in Frankreich kriegsgefangen waren, nach einer langen Gefangenschaft in der Schweiz interniert werden, um sich in dem gastfreundlichen Lande einer wohlverdienten Erholung zu erfreuen. Ich teile die Empfindungen für diese Unglücklichen und beeile mich, Eurer Heiligkeit den Ausdruck tiefster Dankbarkeit der kaiserlichen Regierung und deren lebhafte Glückwünsche zu dem neuen Erfolge zu entbieten, den Eure Heiligkeit im Interesse der Menschheit erreicht hat. Ich bitte Sie, erhabenster Papst, die Versicherung meiner tiefsten Verehrung entgegenzunehmen.

Eine Balkan-Konferenz der Alliierten.

TU **Amsterdam,** 10. Juli. Aus London wird gemeldet, daß die Regierungen der Alliierten beschlossen haben in der nächsten Zeit in Paris eine Konferenz abzuhalten um die militärischen und politischen Fragen, die den Balkan betreffen, zu besprechen.

Bunte Zeitung.

Englische Konzentrationslager auf den Bermuda-Inseln. Es dürfte wenig bekannt sein, verdient aber nachdrücklich hervorgehoben zu werden, daß die Engländer noch 10 Jahre nach Beendigung des Burenkrieges Buren in Konzentrationslagern eingesperrt gehalten haben. Auf den Bermuda-Inseln, jener subtropischen Inselgruppe im Atlantischen Ozean, drei Tagereisen südöstlich von Newyork, befand sich ein solches Lager noch im Jahre 1912. Das Klima dieser Inselgruppe war wenigstens kein mörderisches, wie das der anderen berüchtigten Lager; die Buren wohnten aber auch hier in Baracken hinter hohen Stacheldrahtzäunen, und es wurde ihnen noch 10 Jahre nach dem Friedensschluß jede Verbindung mit ihrer Familie und die Rückkehr in ihre Heimat verweigert. Der deutsche Kapitän und die Offiziere des Schiffes, des Hapag-Dampfers „Moltke", sind Zeugen dieser Tatsache. In Bermuda wurde erklärt, das seien solche Buren, die den Eid, nie wieder gegen England zu kämpfen, verweigerten, und die daher, nach Annexion der Burenstaaten, als Rebellen behandelt werden dürften. Man sagte, daß ähnliche Lager noch damals (1912) auch auf St. Helena sowie verschiedenen Inseln des Indischen Ozeans, wie auch in Westindien bestünden.

Über den neuen Ausbruch des Ätna berichtet man der Turiner „Stampa" unter dem 25. Juni aus Catania: Gestern abend gegen 11 Uhr begann der Krater des Ätnagipfels plötzlich Feuer zu speien und kleine Steinchen auszuwerfen. Man sah in der Gegend des Bergschlundes eine von Minute zu Minute intensiver werdende Röte. Von Zeit zu Zeit wurde die Luft durch ein starkes Donnern erschüttert, während der helle Schein sich immer weiter ausdehnte, bis er sich zu einer Feuerwolke verdichtete. Das großartige Schauspiel erregte Furcht und Bewunderung zugleich. In der Stadt, auf deren Straßen um diese Zeit noch reger Verkehr herrschte, machte der Ausbruch einen gewaltigen Eindruck. Die Nachricht, daß der Ätna wieder arbeite, hatte sich mit Blitzesschnelle verbreitet, und aus allen Häusern strömte das Volk auf die Straßen, um das prächtige nächtliche Bild zu bewundern. Der Leiter des Observatoriums erklärte, daß der Ausbruch aus dem neuen Schlunde, der sich erst im Jahre 1911 gebildet hat und allmählich zum Hauptkrater wird, komme. Gegen Mitternacht war der Ausbruch sichtlich im Abnehmen begriffen. Die Steinchen wurden etwa 300 Meter hoch geworfen und fielen zum Teil in den Schlund zurück; andere rollten den Bergabhang hinunter.

Englische Orden für Damen. Die englische Regierung will zwei neue Orden, die auch Frauen verliehen werden können, einführen: der erste soll „Orden des britischen Reiches" heißen, der zweite „Orden der Ehrengenossen" (also eine Art englischer Ehrenlegion). Der „Orden des britischen Reiches" soll fünf Klassen umfassen. Das Ordensabzeichen wird ein perlgrau emailliertes silbernes Kreuz mit einem scharlachroten britischen Wappenschild sein; in der Mitte des Schildchens steht die Devise: „Für Gott und für das Reich." Die Frauen, die den Reichsorden erhalten, werden ihrem Namen das französische Wort „Dame", das einen alten Adelstitel wieder herstellt, vorsetzen dürfen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Ein neuer Kriegswucherprozeß.** Vor der Posener Strafkammer begann der Prozeß gegen den Kaufmann Leopold Katzenellenbogen, der beschuldigt wird, zahlreiche beschlagnahmte Getreidevorräte gekauft und unter Überschreitung des Höchstpreises verkauft zu haben. Die Lieferanten waren zum weitaus größten Teil Gutsbesitzer aus der Provinz Posen, die Käufer erste Großfirmen in Hamburg und anderen Städten. Der Angeklagte, der Unterkommissionar der Gersteverwertungsgesellschaft und Kommissionär der Reichsgetreidegesellschaft gewesen ist, besorgte auch den Ankauf von Brotgetreide für die Stadt Posen. Der Gewinn aus den unter Anklage stehenden Geschäften wird auf über 1 Million Mark beziffert. Katzenellenbogen hat gleich nach seiner Verhaftung eine hohe Bürgschaft angeboten, um seine Haftentlassung zu bewirken; sie wurde jedoch abgelehnt.

§ **Milchfälscher verdienen kein Mitleid.** Diese Ansicht sprach der Vorsitzende einer Strafkammer in Berlin aus, die über das Vergehen des Molkereibesitzers Wilhelm Gleich zu befinden hatte. Er besitzt 18 Kühe und hatte Milchverwässerungen bis zu 60% vorgenommen. Er erhielt zwei Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, seine Frau einen Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Westermann führte aus, man könne Mitleid haben mit einem Mörder, der aus Haß oder Zorn, mit einem Einbrecher, der aus Not gehandelt habe. Kein Mitleid aber verdiene ein Mann, der aus schnöder Habsucht die Gesundheit von Säuglingen und Kranken schädige. Der Angeklagte war schon zweimal wegen ähnlicher Vergehen vorbestraft.

Amt Halver.

Käseverkauf.

Die Abgabe von Weichkäse erfolgt in der Verkaufsstelle der Ww. O. Czechan in Schalksmühle am

Donnerstag, den 12. Juli 1917

an die zum Käsebezug berechtigten Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern

321—370 vormittags 8 Uhr
371—420 „ 9 „
421—450 „ 10 „

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit in der Verkaufsstelle einfinden.

Halver, den 10. Juli 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Die Ausgabe der Fleischzusatzkarten ist wie folgt geregelt:

Schulbezirk Halver

Donnerstag, den 12. ds. Mts. im Amtshause Zimmer 1 für die Inhaber der Lebensmittelkarten-Nummern:

1—50 vormittags 8 Uhr,
51—125 „ 9 „
126—200 „ 10 „
201—250 „ 11 „
251—300 nachmittags 2¼ „
301—350 „ 3 „
351—425 „ 4 „
426—475 „ 5 „
476—550 „ 6 „

Freitag, den 13. ds. Mts.

551—600 vormittags 8 Uhr
601—675 „ 9 „
676—750 „ 10 „

Schulbezirk Oberbrügge:

Donnerstag den 12. d. Mts. in der Schule zu Oberbrügge

801—850 nachmittags 1¼ Uhr
851—900 „ 2 „
901—950 „ 3 „

Schulbezirk Ehringhausen:

Donnerstag, den 12. ds. Mts., in der Wirtschaft von Frau Turk in Ehringhausen

1001—1050 nachmittags 4 Uhr
1051—1100 „ 5 „
1101—1150 „ 6 „

Schulbezirk Heesfeld:

Freitag, den 13. ds. Mts., in der Schule zu Heesfeld

1201—1250 um 2½ Uhr nachmittags
1251—1300 „ 3 „ „
1301—1370 „ 3½ „ „
1371—1440 „ 4½ „ „

Schulbezirk Buschhausen:

Freitag, den 13. ds. Mts. in der Schule zu Buschhausen
1701—1770 nachmittags 2 Uhr.

Schulbezirk Glörfeld:

Freitag, den 13. ds. Mts., in der Wirtschaft Albert Panne in Grünenbaum
1501—1570 nachmittags 5 Uhr.

Schulbezirk Bommert:

Donnerstag, den 12. ds. Mts. in der Wirtschaft von Frau Ww. Borlinghaus in Bommert
1901—1965 um 9 Uhr vormittags.

Schulbezirk Bergfeld:

Donnerstag, den 12. ds. Mts., in der Schule zu Bergfeld
1801—1870 um 10½ Uhr vormittags

Schulbezirk Anschlag:

Donnerstag, den 12. ds. Mts.
in der Wirtschaft von Frau Ww. Hulvershorn, Anschlag
2001—2050 um 1 Uhr nachmittags.
2051—2080 „ 2 „ „

Schulbezirk Schwenke:

Donnerstag, den 12. ds. Mts.
in der Wirtschaft von Karl Goes in Schwenke
2201—2250 nachmittags 4 Uhr,
2251—2350 „ 5 „

Gemeinde Schalksmühle:

Donnerstag, den 12. ds. Mts., in der Wirtschaft von Müller in Schalksmühle

1—40 vormittags 8 Uhr
41—80 „ 9 „
81—120 „ 10 „
121—160 „ 11 „
161—200 „ 12 „
201—240 nachmittags 2½ „
241—280 „ 3½ „
281—320 „ 4½ „
321—360 „ 5½ „
361—400 „ 6½ „

Freitag, den 13. ds. Mts.

401—440 vormittags 8 Uhr
441—480 „ 9 „
481—520 „ 10 „
521—580 „ 11 „

Die Ausgabe geschieht nur gegen Rückgabe der Stammkarten und gegen Vorlage der Lebensmittelkarten. Die Abholung durch Dritte kann erfolgen jedoch lehnt die Verwaltung alle Einsprüche wegen unrichtiger Zuweisungen ab. An Kinder werden keine Karten verabfolgt. Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß die Karten sofort im Termin nachzuzählen sind. Nach dem Termin werden keine Karten verabfolgt. Eingetretene Aenderungen sind sofort zu melden. — Während der Ausgabe-Termine sind die Büros Zimmer 8 und 9 für den Verkehr geschlossen.

Halver, den 10 Juli 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Fette für Rüstungsarbeiter.

Die Fette für Rüstungsarbeiter können von den Firmen der Gemeinde Halver bei dem Kaufmann Eugen Wellershaus in Halver und von denjenigen der Gemeinde Schalksmühle bei Frau Ww. O. Czechan in Schalksmühle gegen Abgabe der vom Landratsamt Altena ausgestellten Bezugsscheine abgeholt werden.

Halver, den 10. Juli 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Klippfisch.

In der Verkaufsstelle von Frau Osk. Czechan in Schalksmühle kommt Klippfisch zum Verkauf.

Halver, den 10. Juli 1917.

Der Amtmann.

Amt Lüdenscheid.

Für den Amtsbezirk Lüdenscheid ist eine unter der Leitung des Unterzeichneten stehenden

Ortskohlenstelle

eingerichtet, welcher regelmäßig eine der nach der Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 17. Juni ds. Js. vorgeschriebenen vier Meldungen einzureichen ist. Zunächst sind nur alle gewerblichen Verbraucher meldepflichtig, welche einen monatlichen Verbrauch von 10 Tonnen und mehr haben. Die Meldungen dürfen sich nur auf die innerhalb des Amtsbezirkes Lüdenscheid gelegenen Betriebe erstrecken.

Die Meldekarten gehen den Meldepflichtigen in diesen Tagen zu und sind **spätestens bis zum 11. ds. Mts.** an die auf den Meldekarten bezeichneten Stellen einzusenden. Meldepflichtigen denen bis zum 9. ds. Mts. Meldekarten nicht zugegangen sind, haben solche am 9. ds. Mts. hier zu beantragen. Nach dem 11. ds. Mts. bei den Meldestellen eingehende Meldekarten können voraussichtlich nicht mehr berücksichtigt werden.

Lüdenscheid, den 6. Juli 1917.

Der Amtmann: Strosser.

Feldpostschachteln
in verschiedenen Grössen.
Feldpostkarten u. -Briefumschläge
Feldpostmappen
Wilh. Bell jr., Halver.

Amt Kierspe.

Fleischversorgung.

Die Erfahrung der letzten Monate hat gelehrt, daß die Bevölkerung sich nach den von mir allwöchentlich bekanntgemachten Fleischverkaufsplänen nicht richtet. Meine Absicht, dem fleischkaufenden Publikum das so unangenehme empfunden lange warten zu ersparen, wird dadurch vereitelt. Ich werde demzufolge künftig keinen Verkaufsplan weiter aufstellen und bekanntmachen, da sie zwecklos sind. Der Fleischverkauf findet künftig wie bisher wöchentlich abwechselnd bei Kemper in Kierspe und Quabeck in Kierspe-Bhf., bezw. Benninghaus in Kierspe nnd Rachel in Kierspe-Bhf., in Oberbrügge und Rönsahl wöchentlich bei Bickenbach bezw. Eversberg statt und zwar Freitag morgens beginnend.

Kierspe, den 10. Juli 1917.

Der Amtmann: J. V.: Homrighausen.

Anordnung.

Frühkartoffeln.

Auf Grund der §§ 12, 15, 17 der Bundesratsverordnung betreffend die Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 4. November 1915 (R. G. Bl. S. 607/728 in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 6. Juli 1916 (R. G. Bl. S. 673) wird für den Umfang der Provinz Westfalen folgendes angeordnet:

§ 1.

Frühkartoffeln dürfen von Erzeugern und Händlern gegen Entgelt nur an die mit einem schriftlichen Erlaubnisschein desjenigen Landrats bezw. Oberbürgermeisters, in dessen Kreise der Erwerb erfolgt, versehenen Aufkäufer abgegeben und auf Eisenbahnen, Kleinbahnen und Schiffen nur auf Grund von Frachtbriefen der Westfälischen Zentralgenossenschaft für den An- und Verkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Wirtschaftserzeugnisse (E. G. m. b. H.) verladen werden.

§ 2.

Die zugelassenen Aufkäufer sind berechtigt, in sämtlichen Kreisen der Provinz, für die sie Erlaubnisscheine der zuständigen Landräte bezw. Oberbürgermeister erhalten haben, Frühkartoffeln anzukaufen.

§ 3.

Der Erlaubnisschein ist widerruflich und kann jederzeit entzogen werden. Die zugelassenen Aufkäufer haben den Erlaubnisschein bei Ankäufen stets bei sich zu führen und dem Verkäufer vorzulegen. Sie haben ihn den Polizeibeamten und Hilfsorganen der Polizeibehörden auf Verlangen vorzuweisen.

§ 4.

Als Frühkartoffeln gelten Kartoffeln, die vor dem 15. September 1917 geliefert werden.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 6.

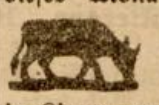
Diese Anordnung tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Münster, den 2. Juli 1917.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen:
gez. K. Prinz von Ratibor und Corvey.

Arbeiter und Arbeiterinnen
sowie einen
Lehrling
für unser Kontor gesucht.
Piepenstock & Co.,
Halver.

Zum möglichst baldigen Eintritt suche ich für mein Eisenwaren-Commissionsgeschäft
einen tüchtigen
Packer
sowie einen jungen
Mann
für den Versand.
Gefl. Angebote erbeten an
August Berghaus, Oberbrügge.

Am Freitag früh, den 13. dieses Monats bin ich mit

Kühen
in Linge anwesend.
W. Schoppmann, Linge.

Komme Donnerstag, den 12. ds. Mts. mit

tragenden und melkenden
Kühen
in Marienheide an.
Wilh. Corbach, Marienheide,
Telefon Anschluß Amt Rönsahl 125.

Erhalte Donnerstag nachmittag eine große Auswahl großer und kleiner

Ia oldenb.
Schweine
und stelle dieselben bei Herrn Jul. Hasenburg zu billigen Preisen zum Verkauf aus.
H. Wader, Wintershaus.